



## ANTIKRIEGSHAUS NEWSLETTER



Liebe Freunde und Freundinnen des Antikriegshauses

mit diesem Corona-Spezial wollen wir einige Gedanken und Informationen weitergeben, die sich auf diese Krise beziehen - wir setzen uns ja jeden Tag damit auseinander, diskutieren die neuesten Zahlen und warten sehnlichst darauf, dass wir die Bewegungsfreiheit zurückerhalten. Die Debatte hat aber eine Schräglage, wenn über die Freigabe von Fußball-Bundesligaspielen heftig diskutiert wird und über die Schließung von Kinderspielplätzen und Sportstätten kaum. Inzwischen sind wir zwar weiter, aber wir wollen uns hier trotzdem einmal mit Sichtweisen abseits der üblichen Durchhalteparolen beschäftigen. Ich hoffe, mit Gewinn.

*Bernold Oeltje*

### **Die Erde wehrt sich**

Der Mensch hat sich lange Zeit in die Naturkreisläufe eingefügt. Er – und vor allem wohl sie – hat dabei Natur immer auch bearbeitet, dabei aber sich als Teil der Natur, als Teil des Ganzen gesehen, der wie alle Lebewesen für die Harmonie in der Natur sorgen muss. Jahrtausende ging das gut.

Wir wissen heute, dass es nicht so blieb. Die Menschheit setzte irgendwann ihr Vertrauen in Geld, 'Fortschritt' und Industrialisierung, sie strebte keine Harmonie mit der Natur mehr an, sondern unterwarf sich Zeitplänen und materiellen Dingen. Sie wurde reicher – teilweise sehr reich –, aber nicht glücklicher.

Seit ca. 150 Jahren ist der Mensch v.a. ein zerstörerisches Wesen. Und seit 50 Jahren werden die Auswirkungen immer schlimmer und sichtbarer: die Zerstörung der Bodenfruchtbarkeit, Rückgang der Artenvielfalt, Veränderung des lange Zeit stabilen Klimas. Die Erde leidet.

Kann es sein, dass sie sich wehrt? Dann hat sie mit der Corona-Pandemie ein wirksames Mittel gefunden, um der Zerstörung ein wenig Einhalt zu gebieten. Plötzlich fährt das total beschleunigte Leben in den Industrieländern deutlich herunter, kommen Menschen zum Nachdenken (hoffentlich), sind kaum noch Flugzeuge unterwegs und auch keine Touristen, ist Toilettenpapier wichtiger als der nächste SUV. Eine überhitzte Wirtschaft fährt ein paar Stufen zurück, verbraucht weniger fossile Rohstoffe und andere Mineralien. Ein winziges Virus, ausgestreut im Kontakt zwischen Tier und Mensch, manchmal tödlich, zwingt dem Menschen eine neue Logik, eine andere Lebensweise auf.

Das beschert eine kurze Atempause für die kranke Erde, mehr erstmal nicht. Aber vielleicht, wenn wir mithelfen, führt diese Atempause zu Veränderungen. Vielleicht wird diese Krise genutzt, um eine Medizin nicht nur gegen das Virus, sondern gegen die Zerstörungskraft unserer Lebensweise zu schaffen.

**Online-Vortrag: Freitag, 15. Mai 2020 19:30 Uhr - bei Ihnen und Euch zuhause!**

## **Antikriegshaus Sievershausen – Webinar**

# **Nachhaltiger Konsum – Geht das überhaupt?**

Ein Vortrag von **Tobi Rosswog**.

Das Antikriegshaus Sievershausen versucht sich an einem neuen Format. Statt die geplanten Veranstaltungen wegen der Corona-Pandemie einfach abzusagen, wollen wir interessierten Menschen die Möglichkeit geben, über's Internet die Vorträge anzuhören. Dabei sind keine besonderen technischen Voraussetzungen erforderlich, lediglich ein Computer mit Internetverbindung und Sprachausgabe, so wie heute üblich. Wer teilnehmen möchte, sollte sich per mail an [inselmann@slu-boell.de](mailto:inselmann@slu-boell.de) anmelden und bekommt dann einen link zugeschickt, über den die Einwahl in die Veranstaltung erfolgt. Anmeldeschluss ist Do. 14.5., 19:00h. Die Teilnahme ist kostenlos. Geplant ist, den Vortrag auch danach noch über unsere homepage abrufen zu können.

Zwei solcher Web-Veranstaltungen sind bisher geplant. Die erste beginnt am Freitag, den 15. Mai um 19.30 Uhr, es wäre gut, sich ein wenig früher aufzuschalten. Tobi Rosswog wird einen 1/2-stündigen Impulsvortrag halten, danach können über das integrierte Chat-Programm Fragen gestellt werden.

Tobi Rosswog, Autor und freier Dozent, wird über Themen wie ökologischer Fußabdruck, Überfluss- und Wegwerfgesellschaft und die Konsequenzen der auf Konsum ausgerichteten Wirtschaftsweise sensibilisieren. Dabei werden auch Konzepte des „grünen Wachstums“ und Konstrukte wie „Fortschritt“ und „Entwicklung“ kritisch betrachtet. Eine These dabei: „Es gibt keine per se nachhaltigen Produkte und Technologien, sondern nur nachhaltige Lebensstile“. Deshalb müssen wir weiter gehen als achtsam mit Energie umzugehen, weniger Auto zu fahren und weniger Fleisch zu essen.

Die junge Generation ist radikaler in ihren Ideen, wie eine nachhaltige Gesellschaft entstehen kann. Tobi Rosswog gehört zu dieser jungen Generation und ist viel für den sozial-ökologischen Wandel unterwegs. Seit 10 Jahren lädt er zum Perspektivwechsel ein und setzt sich in Initiativen wie *living utopia* oder dem BildungsKollektiv *imago* für eine Gesellschaft jenseits von Arbeit, Eigentum und Geld ein. Er ist Autor des Buches "After Work" (2018) und schrieb mit an "Das gute Leben für alle" (2019).

*Dieses Webinar findet im Rahmen der Reihe **Zukunft geht. Anders!** statt, die das Antikriegshaus Sievershausen zusammen mit der Stiftung Leben & Umwelt / Heinrich-Böll-Stiftung Niedersachsen veranstaltet. Der nachfolgende Vortrag von Henning Menzel zum Thema **Plastikmüll** wird am 14. Juni in gleicher Weise stattfinden.*

**Impressum:**  
Antikriegshaus Sievershausen  
Kirchweg 4A 31275 Lehrte-Sievershausen  
[info@antikriegshaus.de](mailto:info@antikriegshaus.de) Tel: 05175-5738  
Öffnungszeiten: mo-do 10-16 Uhr  
[www.antikriegshaus.de](http://www.antikriegshaus.de)  
Konto bei der Evangelischen Bank eG  
Dokumentationsstätte  
IBAN DE33 5206 0410 0000 6005 20

## Ein neues Wir-Gefühl?

Schafft die Coronakrise trotz oder vielleicht auch wegen aller Beschränkungen ein neues Gefühl von Zusammengehörigkeit? Vielleicht sogar ein „globales Wir“? Die Philosophin Carolin Emcke zeigte sich im Interview des Deutschlandfunks am 19.4. skeptisch.



Carolin Emcke

Es wird eine neue gesellschaftliche Solidarität beschworen, das helfende Miteinander – und auch das neue Empfinden von Weltgemeinschaft angesichts eines Virus, das sich über den ganzen Erdball verbreitet und vor dem wir alle gleich sind. Doch ob dieses Wir wirklich tragfähig ist – in dem Sinne, dass daran wechselseitige Empathie oder Solidarität gekoppelt werden, hält die Publizistin und Philosophin für fraglich.

Zum einen, weil in der Coronakrise stark in nationalstaatlichen Kategorien gedacht wird: Sichtbar zum Beispiel in den Statistiken über Tote und Infizierte, die diese nach Ländern auflisten. Diese Tabellen lösen den Reflex aus, zu vergleichen und sich in einer Art Sterbens- oder Überlebens-Konkurrenz zu sehen. „Das passiert mir auch“, räumt Emcke ein. Gleichzeitig schwingt dabei auch eine Scham mit: „Nämlich sich diese Zahlen anzuschauen und zu denken, wie unverdient es ist: der Zufall, dass ich in Berlin lebe und nicht in New York, nicht in Madrid und nicht in Teheran, Lagos oder Wuhan.“

„Was soll das sein, dieses Wir, wenn die Lasten so ungleich verteilt sind?“, fragt sie. Ärztinnen, Pfleger, Verkäuferinnen und so viele andere in 'systemrelevanten' Berufen seien der Situation ganz anders ausgesetzt als die meisten anderen Menschen. Die Bewältigung der Beschränkungen hänge davon ab, in was für Wohnungen wir leben, ob wir noch (kleine) Kinder zu betreuen haben, ob wir arbeitslos sind oder uns keine Sorgen um unser Auskommen machen müssten.



Insofern ist der Satz, dass vor dem Virus alle gleich seien, weil es jeden treffen kann, für die Philosophin auch nur die halbe Wahrheit. Denn genauso gilt, dass die Voraussetzungen, mit denen sich dieser Krankheit – und anderen – begegnen lässt, sehr unterschiedlich sind: „Ob ich in Boston an Krebs erkrankte, ist sicherlich anders, als ob ich in Manila daran erkrankte.“

In den Beschränkungen des Alltagsleben durch die Anti-Corona-Maßnahmen sieht Emcke eher einen Verlust an Wir. Sie empfinde die Maßnahmen als „existenziellen Eingriff“, betont sie. Sowohl im Privaten, weil man sich nicht mehr in Freundesgruppen treffen könne, als auch im öffentlichen Raum: sei es durch die Beschränkung der Möglichkeit gemeinsamer Religionsausübung oder der Begegnung im kulturellen Raum bei Theateraufführungen und öffentlichen Gesprächen:

„Ich finde, alles, was wir da jetzt an kreativen Formaten aus dem Boden stampfen, ersetzt eben nicht und führt fast nur noch schmerzlicher vor, wie sehr uns Theater fehlen, das Sich-in-einem-Raum-begegnen“, betont sie.

## Gedanken zur Solidarität

In dieser Corona-Krise ist ein Wort arg strapaziert worden, das für uns eigentlich einen guten Klang hat: Solidarität. Fast im gleichen Atemzug wurden dann Ausgangsbeschränkungen genannt oder Abstandsregelung, verbunden oftmals noch mit dem Androhen von Strafen bei Zuwiderhandlung. Wie passt das zusammen?

Solidarität ist – wenn ich es kurz fassen will – eine (freiwillige und uneigennützig) Haltung der Verbundenheit und gegenseitigen Unterstützung. Sie ist der Einsatz für gemeinsame Werte und Ziele. Das Gegenteil von Solidarität ist Konkurrenz.

Kann man also Solidarität verordnen, wie es in dieser Krise so oft anklingt? Kann man Solidarität mit Bußgeldern erzwingen? Kann man Solidarität üben mit jemandem, der damit gar nicht einverstanden ist? Oder wird dieses Wort hier einfach missbraucht?

Natürlich gibt es wie immer auch hier kein Schwarz-Weiß. Die meisten Menschen wollen sich in der Krise, die sie mit der Gefahr des massenhaften Sterbens verbinden, solidarisch verhalten und greifen zu den Vorgaben von Experten, die ihnen zu bestimmten Verhaltensweisen raten. Aber mit wem sind wir solidarisch, wenn wir unsere Senior\*innen isolieren, ohne sie zu fragen, ob sie das richtig finden und das auch wollen. In Altenheimen verbreitet sich das Virus sehr viel leichter, hört man (es gibt erschreckende Beispiele), aber



lassen sich nicht andere Maßnahmen denken als totale Isolation auch der Nicht-Infizierten, die oft so aussieht wie Einzelhaft? Kann es solidarisches Verhalten sein, wenn wir Kranke und Sterbende nicht mehr richtig begleiten?, wenn wir Trauernden nicht die Gelegenheit geben, einander Trost und Kraft zu geben?, wenn wir Kinder wochenlang nicht aus dem Haus lassen (wie in Spanien geschehen) und noch den winzigsten Spielplatz sperren? Und das alles verordnen und mit Polizei und Strafen durchsetzen, ohne die Menschen überhaupt nach ihrer Meinung zu fragen?

Für mich wird hier der Begriff Solidarität missbraucht, um ein gewünschtes Verhalten durchzusetzen und mit einem angesehenen Begriff zu verzuckern. Ich habe von vielen alten Menschen gelesen, dass sie die Einsamkeit als sehr viel schlimmer empfinden als die Gefahr, durch Covid-19 zu sterben. Und eine Ärztin schrieb:

"Man porträtiert uns als Helden, klatscht für uns oder spielt Musik; gleichzeitig wird von uns nichts anderes erwartet, als dass wir uns wie Helden verhalten. Die Einsparungen im Gesundheitsbereich sind darauf ausgelegt, dass die Kapazitäten im Normalfall gerade reichen. Und im Notfall, einem Fall wie diesem, wird auf die Opferbereitschaft der Pfleger und Pflegerinnen, Ärzte und Ärztinnen und anderen Mitarbeitern spekuliert. Die Gesellschaft kann sich darauf verlassen, dass wir bereit sind zu helfen, koste es, was es wolle. Diese Bereitschaft wird schamlos ausgenutzt."

Opferbereitschaft – nicht Solidarität – trifft es vielleicht tatsächlich besser. Und seien wir ehrlich: bei aller Angst, die wir vor der Infizierung haben, erwarten wir trotzdem von Ärztinnen, Pflegern, Verkäuferinnen, dass sie – für uns – ihre Arbeit tun und fragen nicht nach deren Risiko. Es ist gut, dass sie "solidarisch" sind. Ich hoffe nur, wir setzen uns demnächst vehement für eine bessere Bezahlung all der "systemrelevanten" Berufe im Dienstleistungssektor ein, denen wir jetzt ein Ständchen singen oder Beifall klatschen.

## Schweden

Gegen Corona setzt fast die ganze Welt auf Verbote und Beschränkungen. Anders Schweden: Dort haben zwar Highschools und Universitäten auf Fernunterricht umgestellt und Versammlungen von mehr als 50 Personen sind verboten, aber Cafés und Läden sind weitgehend geöffnet. Die Gesundheitsbehörden sind von diesem Weg überzeugt. Die Corona-Kennzahlen zeigen für Schweden verhältnismäßig mehr Todesfälle als für Deutschland oder die anderen skandinavischen Ländern, aber die Zahlen sind vergleichbar zu denen in den Niederlanden.

Die Regierung setzt darauf, dass die Menschen selbst am besten wissen, was gut für sie ist. Der Staat agiert lediglich als wohlwollender Ratgeber. Stefan Löfven, Chef der rot-grünen Regierung, verkauft das Ganze als Bekenntnis zur Freiheit der Bürger. Die werde man nicht, wie fast überall woanders, massiv einschränken: „Es gibt eine individuelle Verantwortung, die muss jeder für sich selbst, für seine Mitmenschen und sein Land übernehmen. Wenn alle das tun, kommen wir als Gesellschaft auch durch diese Krise.“

Also bleiben Kitas und die hier neunjährigen Grundschulen geöffnet, Läden und Restaurants auch. Veranstaltungen mit weniger als 50 Teilnehmern sind weiterhin völlig okay. Hinter diesem entspannten Weg steht maßgeblich der oberste Epidemiologe des Landes, Anders Tegnell: „Wir denken, dass wir die wirklich wichtigen Maßnahmen ergriffen haben. Zu Hause bleiben, wenn man sich krank fühlt. Alle, die von zu Hause arbeiten können, sollten dies tun, und wir müssen unsere älteren Mitbürger schützen. Den besten Effekt gibt es, wenn sich alle einfach an die grundlegenden Verhaltensweisen halten.“

Und Johan Carlson, der Chef der schwedischen Gesundheitsbehörde, ergänzt: „Ich finde, es ist ein heikles Experiment, eine ganze Bevölkerung für vier, fünf Monate einzusperren. Der Unterschied ist ja nicht groß. In Ländern, die komplett dicht gemacht haben, sind nach wie vor Arbeitsplätze offen. Was man nicht darf, ist mit dem Hund rausgehen oder in die Geschäfte. Um Ansteckung zu verhindern, ist es aber am wichtigsten, dass Menschen mit Krankheitssymptomen zu Hause bleiben und dass wir die Schwachen schützen. Man soll an die frische Luft. Es ist ungesund, so lang im Haus zu sitzen.“



Der vermeintliche Sonderweg Schwedens ist also gar nicht so besonders. Letztlich verfolgt Schweden denselben Ansatz wie die anderen Länder: die Zahl der Corona-Infizierten so gering zu halten, dass das Gesundheitssystem nicht kollabiert. Allerdings weicht Schweden in zwei Punkten von dem Vorgehen anderer Länder ab:

Erstens war Schweden von Anfang an bereit, das Gesundheitssystem voll auszulasten – im Gegensatz zu anderen Ländern, die es so wenig wie möglich strapazieren wollten. Die Gesundheitsexperten hoffen, dass dank dieser Strategie genug Menschen die Infektion im Herbst überstanden haben werden, um eine zweite Welle zu vermeiden.

Zweitens vertraut die Regierung konsequent auf die Vernunft der Bevölkerung: "Wir glauben, wir erreichen mit Freiwilligkeit genauso viel wie andere Länder mit Restriktionen", sagte Tegnell.

Noch ist es zu früh, darüber streiten, ob die schwedische Strategie aufgegangen ist. Auch die schwedische Regierung justiert ab und zu nach: so sind wegen der vielen Todesfälle in Altenheimen seit Anfang April alle Besuche dort verboten, um die Bewohner\*innen zu schützen.



## CORONA-LEHREN

Kurz bevor die Corona-Pandemie zum allgemeinen Shutdown führte, begann das größte NATO-Militär-Manöver seit Jahrzehnten: DEFENDER 2020. "Transportkolonnen in der Nacht auf deutschen Autobahnen, lange Güterzüge, die durch deutsche Bahnhöfe gen Osten rollen, Panzer auf Binnenschiffen im Ruhrgebiet. Mit der Übung geben die USA ein deutliches Bekenntnis zur Sicherheit Europas." So war auf der Homepage des Verteidigungsministeriums zu lesen.

Corona stoppte diese vollkommen überflüssige Drohgebärde gegen Russland, die gleichzeitig Ressourcenverschwendung wie auch einen verheerenden Beitrag zur Klimakatastrophe bedeutete. Ein unsichtbarer Feind legte das öffentliche Leben lahm, die Sicherheit versprechenden Militärs traten den Rückzug an.

Wir lernen, dass ein falsches Konzept von Sicherheit vor den wirklichen Gefahren nicht schützt, vor Pandemien, Klimawandel, Armut und Fluchtbewegungen. Wenn die Ressourcen, die in diese angebliche Sicherheit gesteckt werden, in tatsächliche Bedarfe gesteckt würden, in ein gutes Gesundheitssystem, in den Umbau zu nachhaltigen Gesellschaften, in Friedensbemühungen, in Armutsbekämpfung, hätten wir wahrscheinlich eine wunderbare Welt.

Corona wird nicht mit Militär bekämpft, allerdings weitgehend mit sehr einschneidenden Maßnahmen. Die Menschen haben das akzeptiert, auch weil ihnen über Wochen sehr viel Angst gemacht wurde. Das hat sich gegenüber Kriegspropaganda nicht geändert: Angst spielt eine Hauptrolle darin, die Menschen zu gewünschtem Verhalten zu bringen. Schweden hat bewiesen, dass es anders geht.

Wir haben aber auch gelernt, zu welchem Aufwand die Staaten bereit sind, um diese Gefahr der Pandemie zu bannen. Jahrzehntelang wird jetzt schon vor dem Klimawandel gewarnt, dessen negative Auswirkungen die Folgen dieser Pandemie übersteigen werden. Kaum etwas ist unternommen worden, um diese Gefahr abzuwenden. Können wir jetzt darauf bauen, dass die Staaten, die gelernt haben, eine Pandemie effektiv zu bekämpfen, dies auch beim Klimawandel anwenden werden?

Beide Gefahren sind mehr oder weniger unsichtbar. Aber die Toten der Corona-Pandemie sind hier und heute und Toppunkte in den Nachrichten. Die Toten des Klimawandels – auch die gibt es schon längst in großer Zahl – bleiben unsichtbar. Sie sind weit weg in eher unbekanntem Ländern, während Corona uns in unseren Ländern bedroht. Ich fürchte, die reichen Staaten werden bzgl. des Klimawandels ihre Lethargie nicht aufgeben.



Trotzdem haben wir gelernt, dass wir mit vereintem Willen gegen eine so große Gefahr etwas unternehmen können, wir Bürger und Bürgerinnen, dass wir uns einschränken können, um einem Virus nicht hilflos ausgeliefert zu sein. Wenn wir diese Lektion anwenden auf die größere Gefahr des Klimawandels, können wir auch dort noch vieles bewirken. Einschränkungen werden auch dort gefragt sein. Lassen wir uns dadurch nicht ängstigen. Wir entscheiden selbst, wie ein lebenswertes Leben aussieht.

## LESESTOFF

### Henning Scherf

Gemeinsam statt einsam - meine Erfahrung für die Zukunft

Herder-Verlag, 2010 – 236 Seiten – 7,99€ (eBook)  
und antiquarisch ab 3€



Besprechung von 07.12.2009 (Wolfgang Luef, SZ)

Es gibt Bücher, die bringen keine neuen Erkenntnisse, sondern rufen Dinge in Erinnerung: dass Menschen sich gegenseitig helfen sollen, oder dass der Staat dafür da ist, jene zu unterstützen, denen niemand mehr hilft. Braucht es tatsächlich ein Buch über Dinge, die eigentlich selbstverständlich sein sollten?

Henning Scherf hat so eines geschrieben, es heißt „Gemeinsam statt einsam“. Der langjährige Bremer Senator und Bürgermeister, inzwischen 71, möchte wachrütteln, er appelliert und mahnt, und er tut das von einer recht komfortablen Position aus: Der SPD-Politiker genießt nach wie vor Anerkennung, und das weit ins konservative Lager hinein. Und er kann es sich mittlerweile leisten, außerhalb der üblichen politischen Kategorien zu argumentieren. „An der Versorgung ihrer Kranken und Pflegebedürftigen kann man den sozialen Zustand einer Gesellschaft ablesen“, schreibt er. Auch so eine Selbstverständlichkeit. Aber wer diesen Satz wirklich so meint, der muss vielleicht wie Scherf zum Ergebnis kommen, dass eine Menge falsch läuft im Sozialstaat Deutschland. Seine Lösung dafür heißt Solidarität.

Mit beinahe missionarischem Eifer versucht er zu zeigen, wie menschlicher Zusammenhalt die Welt verbessern könnte. Der Autor adressiert seine Mahnung an Gewerkschafter, Lehrer, Arbeitgeber, Ärzte, und vor allem an einfache Bürger. Er konstruiert eine Art solidarischen Imperativ: Weil jeder einmal in eine Situation kommen wird, in der er Hilfe braucht, ist jeder verpflichtet, anderen zu helfen. „Das kann man nicht als Gutmenschentum abtun“, formuliert Scherf. Seine Appelle untermauert er mit persönlichen Erfahrungen: Wie seine Angehörigen im Dritten Reich einer drangsalierten jüdischen Familie halfen; wie er in Bremen den Aufstieg eines Obdachlosen zum erfolgreichen Unternehmer miterlebte, weil ein Sozialarbeiter dem Mann geholfen hat; wie Rentner einander nur durch gegenseitiges Interesse zu einem besseren Leben verhelfen.

Scherf schlägt mühelos einen Bogen von den unsolidarischen „Gated Communities“, in denen sich Reiche mit privatem Sicherheitspersonal abschirmen lassen, über die Elends-Viertel von Mumbai zu den Zelt-Dörfern ehemaliger Eigenheimbesitzer in den USA. Zugleich geißelt er die „Wohlfahrtsmaschinerie“ von Verbänden und NGOs und stellt ihnen das ehrenamtliche Engagement Einzelner als Alternative gegenüber. „Es geht nicht darum, die ganze Welt an einem Tag zu retten“, schreibt Scherf, „es geht um den Beginn. Um jeden, der helfen will.“ Man mag seinen beharrlichen Glauben an das Gute als blauäugig bezeichnen und dem Autor vorhalten, er wolle komplexe Probleme mit sehr einfachen Mitteln lösen. Doch im Kern bietet keine seiner Mahnungen eine Angriffsfläche für ernsthaften Widerspruch. Scherfs Appelle rufen Dinge ins Gedächtnis, die selbstverständlich sein sollten, es aber nicht mehr sind. Vielleicht braucht es solche Bücher eben doch manchmal.

## Katastropheneinsatzplan

Gerd Schinkel, 1976

Schließen Sie die Türen und die Fenster dicht.  
Vergessen Sie die anderen Öffnungen nicht.  
Stellen Sie die Be- und Entlüftung ab.  
Gehn Sie nicht mehr auf die Straße hinab.  
Dann vermeiden Sie den Kontakt mit dem Tod,  
der durch radioaktive Verseuchung droht.

Es besteht kein Grund zur Aufregung,  
alle Maßnahmen zur Beseitigung  
der Störung und ihrer Folgen sind schon im Gange.  
Bleiben Sie ruhig, es dauert nicht lange.

Waren Sie für eine Zeit außer Haus,  
ziehn Sie sofort Schuhe und Kleidung aus.  
Legen Sie diese auf den Balkon  
oder vor die Tür. Doch, das müssen Sie schon.  
Ziehn Sie Hauskleidung an und waschen Sie sich  
alle unbedeckten Körperflächen. FRAGEN SIE NICHT!.

Schließen Sie sich mit Ihren Haustieren ein  
in Wohnung oder Stall. Dann sind Sie nicht allein.  
Nutzen Sie die Gunst der Zeit und Ihren Strom.  
Sehn Sie fern und warten Sie auf neue Information.  
Oder schalten Sie das Radio ein.  
Doch bei allem sollten Sie ganz besonnen sein.

So steht es im Katastropheneinsatzplan.  
Aufgepasst! Das geht uns alle an!  
Der Plan war streng geheim, kam nur durch Zufall raus.  
Sieht so die Planung für die Zukunft aus?

Es besteht schon Grund zur Aufregung.  
Die Gefahren warten auf Beseitigung.  
Sie drohen uns allen – wer weiß schon wie lange...  
Die Katastrophe ist längst schon im Gange...

Gerd Schinkel, Journalist und Liedermacher, macht schon lange Musik, ist aktiv bei der Anti-Atomkraft-Bewegung und inzwischen auch bei der Klimabewegung. Dieses Stück schaffte es in den Bonner Hofgarten (Anti-Atom-Protest 1979) und in die *mundorgel*. Ähnlichkeiten zu heute sind rein zufällig.